

Hans Jürgen Prien: Das Christentum in Lateinamerika. Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen IV/6, Leipzig: ev. Verlagsanstalt, 2007, 448 Seiten

Rezension für die Zeitschrift für Mission

Gängige Vorurteile stempeln Lateinamerika zu *dem* katholischen Kontinent, in dem nicht nur die erdrückende Bevölkerungsmehrheit treu der römischen Kirche anhängt, sondern auch die Allianz von „Thron“ respektive Regierung und „Altar“ fort-dauert. Die dortige Religiosität setze sich wegen des Ausfalls der „Aufklärung“ bruchlos in die Moderne fort und sei daher authentisch und vorbildlich - oder aber naiv und überholt. Die Befreiungstheologie, die seit etwa 1970 viele Menschen aufgrund ihres Engagements für die Überwindung von Armut und Unterdrückung in Europa inspirierte, sei spätestens seit 1989 tot. Alle drei Annahmen sind einseitig und reduktionistisch und für die Ökumene hinderlich. Dagegen ist es möglich und nötig, die historischen Wurzeln der religiösen und kirchlichen Vielfalt des vorwiegend spanisch und portugiesisch sprechenden Lateinamerika in den Blick zu bekommen. Das lässt sich nun in H. J. Priens „Christentumsgeschichte“ des „gesamten Subkontinentes südlich der USA unter Einschluss des karibischen Raumes (S. 6) ergründen. Der emeritierte Historiker für Iberoamerikakunde und Kirchengeschichte fasst 500 Jahre Christentumsgeschichte seit der Ankunft der Spanier, Portugiesen, Franzosen, Holländer und Briten zusammen. Prien unterteilt diese Geschichte der „Neuen Welt“ in zwei Großkapitel: eines zur Kolonialzeit (seit 1492) und eines zur Epoche der Unabhängigkeit (seit 1820), die wiederum thematisch nachvollziehbar und chronologisch untergliedert sind. In der Eroberungs- und Kolonialisierungsphase steht das staatliche Handeln im Zeichen der iberischen Identitätsbildung durch den Kampf mit der islamischen Vorherrschaft in der alten Heimat, während mit dem Aufstieg des Bürgertums eine wachsende Identitätsbildung der lateinamerikanischen Nationen zu beobachten ist, in der wiederum die Kirche – und das ist hier primär die katholische Kirche mit den in ihrer Bedeutung kaum zu überschätzenden Orden – ihre Positionen definiert.

Über die Gräueltaten der Eroberung, den wellenartig durch die Jahrhunderte verübten Genozid an den indigenen Völkern, die (in Brasilien) bis 1888 andauernde Sklaverei und die anhaltende Ausbeutung der breiten Volksmassen wird informiert; die Komplizenschaft von Kirche und Orden vielfach benannt und dargestellt sowie die unzulängliche ethische Debatte über diese Themen angedeutet. Die Schwierigkeit, die sich nicht nur dem Vf. stellt, ist eine „Missionsgeschichte“ Lateinamerikas inmitten einer inhumanen und antichristlichen Wirklichkeit der christlichen Akteure zu schreiben. Dafür ist es hilfreich, dass er rechtliche Rahmenbedingungen und Verschiebungen der gesellschaftlichen und politischen Macht-konstellationen beider Großepochen kontinuierlich heranzieht. Was mangels Quellen über annähernd 400 Jahre ausfällt, ist das Zeugnis der Betroffenen.

Die Bedeutung der Gegenreformation, die Langzeitwirkungen des tridentinischen Konzils und der von Europa bzw. Rom gesteuerten theologischen Ausbildung begegnen von Schritt auf Tritt. Erhellend dürfte es auch für die der Region Fernstehenden sein, dem Eurozentrismus des Christentums im Spiegel lateinamerikanischer Geschichte zu begegnen. Auf das Kapitel 1.H sei aufmerksam gemacht, das Volksreligiosität in ihrer doppelten Bedeutung als Annahme und Widerstand gegenüber der Evangelisation durch die Eroberer skizziert. Hier werden bereits Voraussetzungen für die in 2.B und C dargestellte Präsenz und Ausdifferenzierung protestantischer und charismatischer Bewegungen gelegt. Die aktuelle Blüte synkretistischer und emotionsgeladener Religiosität in Lateinamerika ist vor allem aus Sicht ihrer jeweiligen Führungspersonen durchaus ökonomisch-rational und aus Sicht der

Herrschenden politisch-funktional. Schließlich zeigt Prien, dass vermeintlich antireligiöse Gruppen wie das Freimaurertum mit ihrer Opposition gegen die Sklaverei, dem Eintreten für Pluralismus und die Trennung von Kirche und Staat mehr humanistisches Potenzial und positive gesellschaftliche Entwicklungen vertreten haben als die Prediger eines vom Großgrundbesitzer ununterscheidbaren göttlichen Weltenrichters, die bis zum letzten Moment selbst mit Sklaven wirtschafteten und untereinander mit allen Mitteln um die Macht rangen, bis hin zu Bibelverbrennungen, Vertreibungen oder Meuchelmord.

Im Schlussteil wird der Aufbruch der verfassten katholischen Kirche und der (ökumenisch breiteren!) Befreiungstheologie geschildert sowie die restaurative Gegenbewegung unter Johannes Paul II, die auf der Bischofskonferenz in Santo Domingo (1992) gebündelt und missionstheologisch legitimiert wurde. (2007 fand eine weitere Bischofskonferenz unter noch stärker „missionarischen“ Vorzeichen im brasilianischen Wallfahrtsort Aparecida statt, dessen Aufbau seinerzeit selbst eines der antiliberalen und antiprotestantischen katholischen Restaurationsprojekte gewesen ist).

Befreiungstheologischer Exodus und missionarisches Rollback stehen im Kontext der Krise der kapitalistischen Fortschrittskonzepte, der Militärdiktaturen der sechziger und siebziger Jahre und den Bürgerkriegen im Mittelamerika der achtziger Jahre, die eine Vielzahl von Märtyrern hervorgebracht haben. Spätestens in diesem Abschnitt wünschte man sich mehr einordnende Hinweise zur einschlägigen theologischen und sozialwissenschaftlichen Literatur, eine Rezeption profilierter Positionen und andere Perspektiven als die des Klerus. Wichtige Aufbrüche wie z.B. der Frauen finden gar nicht statt, was eine Folge der starken Konzentration des Vf.s auf die (katholischen) Kleriker als Akteure der Missionsgeschichte sein mag, aber nicht sachgerecht für eine „Christentumsgeschichte“ ist.

Mühsam ist es zuweilen, sich durch die Details, Namen und Zahlen zu lesen, welche natürlich die immense Studienarbeit des Vf.s bezeugen. Orientierende Thesen, methodisch-hermeneutische Erläuterungen und eine Zeittafel wären hier hilfreich gewesen, so wie es die beiden Karten und das Glossar sind, auch wenn mancher Fachbegriff ein Stolperstein bleibt. Andererseits ist es sinnvoll, dass der Vf. sich öfter auf die Darstellung einzelner Länder beschränkt. Dadurch wird exemplarisch klar, warum die eingangs genannten Klischees fehlgehen: es gibt Gründe für die Existenz extrem katholischer und seit langem mit Rom in Spannungen stehender Länder wie Mexiko und dafür, dass andere zu mehr als einem Drittel anders- bzw. nicht religiös sind wie Kuba, Brasilien oder Guatemala.

Sabine Plonz